anschlägt; aber die Drohung mit strengem Vorgehen macht wenig Eindruck; denn das Interdict über Frankreich verhängen, hieße Wind säen, um Sturm zu ernten. Die Curie weiß aber, ohne daß sie daran erinnert zu werden braucht, daß die Gedenkjahre von 1789 und 1793 bevorstehen.

* In englischen liberalen Kreisen tritt neuerdings der Zwiespalt zwischen den Gemäßigten und Radicalen wieder stärker hervor. Die Ersteren sind verstimmt gegen die Regierung, welche nach der Londoner Municipal-Bill nun auch die so wichtige Vorlage wegen Reform des Strafverfahrens fallen läßt. Die Whigs von der alten Schule verübeln überdies dem Handelsminister Chamberlain sein radicales Programm, welches er anläßlich der Bright-Feier zum Besten gab, daher die jüngsten Austritte aus dem Cobden-Club, für welche man die Wahl Clémenceau's als Vorwand genommen. Die Radicalen ihrerseits sind wieder sehr unzufrieden, weil sie für die Wahlbestechungs-Bill fürchten, welche unter dem Wust der Amendements zu ersticken droht. Die Bill wegen der Schwäger-Ehe wird, nachdem sie die Ausschußberathungen der Peers glücklich passirt, bald für das Unterhaus reif sein. Man nennt sie jetzt „Beatrice-Relief-Bill", d. h. Gesetzvorlage, welche der Prinzessin Beatrice die Heirath mit ihrem Schwager, dem verwittweten Großherzog von Hessen, ermöglichen soll.

* Nicht geringe Ueberraschung selbst in liberalen Kreisen Englands hat die Meldung erregt, daß an Stelle des wegen Kränklichkeit zurückgetretenen Sir Louis Mallet ein mit der Routine des indischen Amtes gänzlich unerfahrener blutjunger Mann Namens Godley, der kein anderes Verdienst hat, als eine zeitlang Privatsecretair Gladstone's gewesen zu sein, über die Köpfe vieler im Dienste ergrauter verdienstvoller Ministerialbeamten zum ständigen Unterstaatssecretair für Indien ernannt worden ist. Die Toryblätter sind über diese Ernennung, die etwas nach Günstlingswirthschaft schmeckt, sehr entrüstet. Die „Morning-Post" schreibt: „Die mit dem Amte eines ständigen indischen Unterstaatssecretairs verknüpften Pflichten sind wichtig und die Gewalten groß. Ein unerfahrener oder verkehrten Ideen huldigender Beamter würde es in seiner Macht haben, den Interessen der Nation sowie denen des indischen Departements großen Nachtheil zuzufügen. Die Gefahr, für dieses Amt junge und unerfahrene Personen wie Herrn Godley zu ernennen, ist demnach ins Auge fallend. Es sollte sofort kräftige Anstrengung gemacht werden, die Aufhebung der Ernennung zu erwirken."

* Die jüngst im englischen Parlamente gegen den Khedive von Egypten erhobene Anklage wegen Urheberschaft des Alexandriner Blutbades hat zu einem Briefwechsel zwischen dem Ankläger Lord Churchill und Mr. Gladstone geführt, welchen die Londoner Blätter veröffentlichen. Der Premier sagt in seinem Schreiben, die Regierung werde der Stellung des Khedive als Herrschers von Egypten und der Verantwortung der Regierung für die Wohlfahrt Egyptens die erforderliche Berücksichtigung angedeihen lassen. Lord Churchill faßt diese Worte geschickt auf und zwingt Mr. Gladstone, ihm Stand zu halten, verlangt die strengste Untersuchung und erklärt in seiner Antwort vom 16. d., daß er, nunmehr der „Mithilfe" der Regierung sicher, im Laufe der nächsten Tage seine Anklageschrift gegen Tewfik Pascha als Urheber der Alexandriner Metzeleien überreichen und die ganze ihm vorliegende Evidenz unterbreiten werde. Begreiflicherweise erregt dies zuversichtliche Auftreten Lord Churchill's großes Aufsehen.

Oesterreich und Frankreich.

Seit die Tripel-Allianz eine Thatsache geworden und die Stellung Frankreichs durch dieses Bündniß noch isolirter hervorgetreten ist, werden die französischen Politiker nicht müde, nach allerlei Auskunftsmitteln zu suchen, um Frankreich aus der unangenehmen Lage zu befreien, in welche es doch nur durch eigene Schuld gerathen ist. In diesem Bestreben vereinigen sich zwar die verschiedenen französischen Parteien, konnten aber bisher sich keines Erfolges rühmen. Vergeblich hat es seiner Zeit Gambetta versucht, England zu einem Bündniß mit Frankreich zu bewegen; das Vorgehen Englands in Egypten hat nur dazu beigetragen, die Franzosen noch mehr zu verstimmen, während ihre Colonialpolitik in Hinterasien und Afrika in London Bedenken erregte. Nicht glücklicher waren die Versuche Frankreichs in Italien um ein Bündniß zu werben und die italienische Regierung von ihrer Annäherung an Deutschland und Oesterreich abzuwenden. Wenn auch gerade in jüngster Zeit die italienischen Irredentisten und französischen Radicalen durch allerlei Demonstrationen sich den Anschein geben, daß das Bündniß zwischen Italien und Frankreich durch die radicalen Elemente beider Länder doch noch zu Stande kommen könne, so scheint im Allgemeinen diese Hoffnung in Frankreich doch wenig Wurzeln zu schlagen. Es fehlt dort vielmehr nicht an Stimmen, welche sich in bitterster Weise über den Undank Italiens beklagen. Da wird den Italienern in Erinnerung gebracht, daß nur Frankreich die Freiheit und Staatseinheit Italiens begründet habe und für dieses 1859 in den Krieg gezogen sei, dessen Erfolge den eigentlichen Grundstein zur Befreiung Italiens gelegt hätten. Italien selbst hätte eigentlich für sich wenig oder gar nichts gethan, denn 1866 wurden die Italiener von Oesterreich zu Wasser und zu Lande auf das Haupt geschlagen und erhielten Venedig nur in Folge der preußischen Siege als Gnadengeschenk aus der Hand Frankreichs. Auch in Rom ständen die Italiener aus eigener Kraft noch heute nicht, ja es sei für sie geradezu eine Demüthigung, daß sie selbst ihre Hauptstadt nur durch fremde Hilfe erworben haben. Und was sei nun der Dank Italiens für Frankreichs Hilfe und Blut, das auf den Schlachtfeldern der Lombardei in Strömen floß? Die italienischen Intriguen in Tunis, die geheimen Pläne, welche auf den Wiedergewinn Nizzas und Savoyens abzielen und das Bündniß mit Preußen, dem unversöhnlichsten Gegner Frankreichs, geben auf diese Frage die für Italien tief beschämende Antwort. Diese und ähnliche Vorwürfe tauchen gerade gegenwärtig wieder in der französischen Presse auf, weshalb man es mit den jüngsten französisch-radicalen und irredentistischen Kundgebungen in Paris, welche es auf eine Lockerung der Tripel-Allianz abgesehen haben, wohl nicht ernst nehmen darf.

Bei der Umschau, welche die Franzosen nach auswärtigen Sympathien und Freunden halten, die Frankreich doch einmal unter die Arme greifen könnten, kommen sie nun auch auf Oesterreich zu sprechen, dessen Aufrichtigkeit bezüglich seines Bündnisses mit Deutschland ihnen nicht über alle Zweifel erhaben scheint. Diese Zweifel der Franzosen stützen sich wahrscheinlich noch auf die Erinnerungen, welche ihnen aus der verschollenen politischen Periode der österreichischen Reichskanzlerschaft des Herrn v. Beust vorschweben, der bekanntlich zu Anfang des Krieges 1870 sich mit dem Herzog von Gramont, dem damaligen Botschafter Frankreichs in Wien, allerdings in bedenkliche franzosenfreundliche Unterhandlungen eingelassen hatte, denen indeß die mächtigen Siege Deutschlands am Rheine alsbald ein rasches Ende bereiteten. Da überdies das „französische Herz" des Herrn v. Beust auch nicht mehr in einer österreichischen Botschafterbrust in Paris schlägt, so vermögen wir nicht recht einzusehen, welches praktische Ziel die freundlichen Blicke haben können, welche die Pariser Presse ab und zu nach Oesterreich richtet. In Wien haben sie, mindestens in den deutschen Kreisen, eine entschiedene Abweisung erfahren, wie ja auch dort schon im Jahre 1870 gegen jedes Zusammengehen mit Frankreich nachdrücklichst protestirt wurde.

Was nun die neuesten Versuche der französischen Presse betrifft, sich zu Oesterreich freundlicher zu stellen und diesem abermals seine Annäherung an Frankreich als überaus vortheilhaft zu schildern, so hat es die „Neue Freie Presse" an der Hand der Geschichte unternommen, auf die tiefe, unausfüllbare Kluft hinzuweisen, welche die Interessen Oesterreichs stets von denen Frankreichs getrennt hat. Das genannte Wiener Blatt bemerkt ganz richtig, daß wenn die Franzosen Oesterreich wirklich den Abfall vom Bündnisse mit Deutschland zumuthen, so geschehe das nur in der Voraussetzung, daß auch in Oesterreich ein Gefühl der Revanche als politischer Factor lebendig fortwirke, wie in Frankreich. Nach den geschichtlichen Thatsachen steht aber eine Verbindung Oesterreichs mit Frankreich völlig außer Discussion. Die ganze Geschichte Oesterreichs ist nur eine endlose Reihe der blutigsten Kämpfe mit Frankreich seit den Tagen des Kaisers Max bis in die Gegenwart. Seit Frankreich in die Geschichte der neueren Zeit eingetreten, hatte es nur ein Streben: das Haus Habsburg in beiden Linien zu bekämpfen, ihm seinen Besitz in Italien zu entreißen und seine Stellung in Deutschland zu schwächen. Dieses katholische Frankreich verschwor sich stets mit allen Feinden Oesterreichs; es riß das Elsaß an sich, raubte Straßburg und schloß den famosen Rheinbund unter Napoleon I. Ein Menschenalter kämpfte Frankreich unter der Republik und Napoleon gegen Oesterreich, dreimal flüchtete Kaiser Franz von Wien, zweimal residirte der Corse in Schönbrunn und nahm Oesterreich 2000 Quadratmeilen seines Besitzes. In der Neuzeit ist es wieder Frankreich, welches den Nationalitätenkampf in Europa entfesselte und die Wiener Verträge von 1815 über den Haufen warf. Alsdann verband sich Frankreich mit der italienischen Verschwörung gegen Oesterreich, entriß diesem die Lombardei und verjagte mit den Italienern die österreichischen Fürsten aus den italienischen Herzogthümern. Schließlich empfing noch Frankreich von Oesterreich Venedig und das Festungsviereck, um diese Italien zum Geschenk zu machen und den Einfluß Oesterreichs auf der Halbinsel vollständig zu vernichten. Mit einem Worte, der Kampf zwischen Oesterreich und Frankreich ist ein dreihundertjähriger, aus dem ersteres leider nicht siegreich hervorgegangen, sondern in Verbindung mit noch mancherlei politischen Umständen und Ereignissen geradezu um seine Weltstellung gekommen ist.

Und nun mögen auch noch die Beziehungen zwischen Frankreich und Oesterreich in der Gegenwart eine kurze Erwähnung finden. Abgesehen davon, daß für die leitenden Kreise Oesterreichs Frankreichs republikanische Verfassung, wiewohl sie für dieses die einzig dauernde sein mag, keinerlei Anziehungskraft besitzt, haben Oesterreich und Frankreich, um es rund heraus zu sagen, keine, wie immer gearteten, gemeinsamen Interessen. Frankreich ist räumlich von Oesterreich durch Italien und Deutschland getrennt; ein Bündniß Oesterreichs mit Frankreich könnte nur den Zweck haben, gegen Deutschland oder Italien oder gegen Beide vorzugehen. Wenn aber ein solches Bündniß im Jahre 1870 nicht zu Stande gekommen, das heißt zu einer Zeit, in der Deutschland noch nicht geeinigt, Frankreich noch eine Monarchie und Preußens Heeresverfassung noch nicht völlig erprobt war, so dürfte wohl gegenwärtig selbst nicht die mindeste Aussicht für ein Zusammengehen Oesterreichs mit Frankreich vorhanden sein. Das scheint uns eine mathematische Gewißheit, von der man doch in Paris Notiz nehmen sollte.

Preußischer Landtag.

II. Berlin, 25. Juni. Mit 224 gegen 107 Stimmen ist heute die kirchenpolitische Novelle in dritter Lesung angenommen worden, die namentliche Abstimmungsliste bewahrt das Gedächtniß der Namen, welche dem Entwurfe zugestimmt haben, auch für die Nachwelt auf. Wir würden glücklich sein, wenn unsere Prophezeiungen nicht eintreffen, wenn in der That die Folge des Gesetzes der Friede zwischen dem Staat und der römisch-katholischen Kirche wäre, wenn außerdem der Friede zwischen den beiden Schwesterconfessionen gefördert würde. Aber, wie wir des Oefteren auseinandergesetzt und begründet haben, wir können es nicht glauben, wir wagen es nicht zu hoffen. Schon der heutige Tag, wo die anderen Parteien, wo die Regierung die Geber waren, das Centrum die Empfangenden, machte keinen viel versprechenden Eindruck. Herr Windthorst erging sich in so maßlosen Ausfällen gegen die nationalliberalen Redner, daß ihn der Präsident — und den Vorsitz führte das Centrumsmitglied Freiherr v. Heereman — zur Ordnung rufen mußte. Ueberhaupt zeigte sich der ultramontane Weise wieder von einer schönen Seite: bei den lebhaftesten Friedensbetheuerungen klangen seine Worte doch recht heftig und herausfordernd, noch auch erkannte man in ihm den gewandten Redner, für welchen er so gerne gilt. Aber, wenn er nicht zu opponiren hat, dann ist es auch mit seiner Rhetorik am Ende. Herrn Windthorst assistirte Herr Bachem, welcher vom „Culturkampf-Paroxysmus" sprach, ebenfalls die christliche Liebe und Milde im Munde führte, von allen anderen Parteien forderte und selbst — verleugnete. Ihnen gesellte sich mit wenig Witz und viel Behagen als dritter im Bunde Herr — Stöcker, welcher keinen einzigen Gedanken vorbrachte, den Liberalismus dem Fegefeuer überlieferte, gegen Herrn Falk polemisirte, da er sich als Abwesender nicht wehren kann, für sich die Weisheit der ganzen Welt in Anspruch nahm — aber wie immer wohl im Schreine seines Kopfes und Herzens verwahrte und Niemand etwas von seinem Schatze zukommen ließ. Herr Minister v. Goßler war in sichtlicher Verlegenheit. Er erklärte nur, daß die Regierung den anerkannten Mißständen auf dem Gebiete der Seelsorge abhelfen wolle. Im Uebrigen — müsse man das Beste hoffen. Herr Virchow erläuterte abermals sein Programm der Trennung von Staat und Kirche und führte Herrn Stöcker commentmäßig ab. Eingeleitet worden war die ganze Debatte durch eine historische Auseinandersetzung der Abgg. Götting und v. Eynern, welche die Entstehung des Culturkampfs dargelegt hatten und die Nothwendigkeit, den Protestantismus gegen die maßlosen Anforderungen und Uebergriffe des Vaticans zu schützen. Eine Widerlegung war Herrn Windthorst nicht möglich, daher die Wuth. Zum Schluß regnete es wieder eine Fluth von persönlichen Bemerkungen. Herr Windthorst wurde nochmals grob, Herr Stöcker sprach wieder eine Weile und sagte nichts. — Mittwoch steht der Antrag Straßmann wegen der Städteordnung und das Gesetz über die Behandlung der Schulversäumnisse auf der Tagesordnung.

Die Aussichten für die Canalvorlage im Plenum des Herrenhauses sollen nicht gerade günstig stehen. Indessen wollen wir uns der Befürchtung noch nicht hingeben, daß ein großes Werk, über welches Regierung und Abgeordnetenhaus sich geeinigt haben, an dem Widerspruch des Herrenhauses scheitern werde, und wir sollten meinen, die Regierung besäße Einfluß genug, dem Gesetze eine Mehrheit zu verschaffen; sie hat in anderen Fällen oft genug gezeigt, daß sie den Widerstand im Herrenhause zu überwinden die Macht hat, und im Falle der Ablehnung würde sich der Argwohn schwer abweisen lassen, daß die Regierung einen so entscheidenden Werth auf das Gesetz nicht legt, ein so hohes Interesse ihm nicht widmet, um mit vollster Energie die entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Es wäre ein eigenthümliches und bedauerliches Schauspiel, wenn das Herrenhaus in den zwei Tagen, die für Erledigung seiner Geschäfte, für Verwaltungsgesetz, Kirchenvorlage und Canalvorlage noch in Aussicht genommen sind, bei voraussichtlich höchst dürftiger Besetzung ein Gesetz von der Wichtigkeit wie das in Rede stehende, das eine neue Aera in der Entwicklung unserer Verkehrswege einzuleiten bestimmt ist, in flüchtiger Hast ablehnen sollte. Der Werth seines Daseins würde der öffentlichen Meinung wieder einmal recht fragwürdig erscheinen.

Neues Theater.

Leipzig, 26. Juni. Gestern Abend feierte das Leipziger Publicum eines jener Familienfeste im Theater, wie sie bei besonderen Gelegenheiten, besonders beim Abgang beliebter Mitglieder, hier im Schwung sind. Frau Marie Senger verabschiedete sich vom Publicum, und zwar nicht als Frau von der Straß in Laube's „Böse Zungen", welche angezeigt waren, aber wegen Erkrankung eines Mitgliedes nicht gegeben werden konnten, sondern als Elisabeth in Schiller's „Maria Stuart."

Wir haben diese Vorstellung schon oft besprochen, ebenso die vortreffliche Leistung der Frau Senger, welche gestern den Monolog im vierten Acte mit besonders feiner künstlerischer Durcharbeitung sprach.

Frau Senger hat sich zu jeder Zeit als eine Meisterin des declamatorischen Vortrags bewährt, den sie vollkommen beherrscht, unterstützt durch ein kräftiges und volltönendes Organ. Am besten lagen ihr stets Charaktere voll von Energie und festem, sittlichem Halt; wir erinnern an ihre Arria in „Arria und Messalina", an ihre Marfa im „Demetrius", — der Vortrag des großen Monologs der Marfa gehörte zu ihren Glanzleistungen —, an ihre Frau von der Straß in „Böse Zungen". Im bürgerlichen Schauspiel wußte sie sittlich tüchtige Hausfrauen und Matronen, wie z. B. in „Rolf Berndt", trefflich zur Anschauung zu bringen. Sie bewies ihre declamatorische Kunst auch durch den Vortrag von Gedichten; wie schön sie die „Kraniche des Ibykus" an einem Abend des Schillerfestes recitirte, das wird allen Anwesenden noch in erfreulicher Erinnerung sein. Daß sie in einer Kunst, die sie sich ganz zu eigen gemacht, auch als Lehrerin auftrat und jüngere Talente, wie Frl. Jürgens, mit Erfolg heranbildete, wollen wir hier nicht unerwähnt lassen.

Frau Senger folgt ihrem Gatten, einem tüchtigen und vielseitigen Schauspieler, in das Engagement nach Bremen, um dort gemeinsam mit ihm thätig zu sein. Eine längere Reihe von Jahren gehörte sie der hiesigen Bühne an; sie hat sich seit ihrem ersten Auftreten als Lady Milford in der Eröffnungsvorstellung der Förster'schen Direction eine solche Beliebtheit erworben, daß sich ihr gestriger Abschied in der That zu einem kleinen Feste gestaltete. Schon beim ersten Auftreten lebhaft begrüßt, erhielt Frau Senger, bei den wiederholten Hervorrufungen nach jedem Actschluß, eine wahrhaft erdrückende Fülle von Lorbeer- und Blumenkränzen und Sträußen. Nach dem vierten Actschluß, der gleich nach dem großen Monolog eintrat, wohl um das Publicum nicht durch das heuchlerische Schwanken der Königin und Davison's Todesangst aus der festlichen Stimmung zu bringen, dankte Frau Senger bei dem vierten oder fünften Hervorrufe mit gerührten Worten.

Neu war uns gestern Herr Purschian als Mortimer; er war jedenfalls der feurigste von den drei Mortimers, welche bisher unser in diesem Fache reichhaltiges Personal gestellt hat. Sein ausnehmend kräftiges Organ unterstützte den Darsteller bei allen feurigen Ergüssen; hier und dort, auch in der großen Scene des dritten Actes, konnte indeß diese Gluth noch intensiver sein, in der Sterbescene aber kam der ganze Schwung der Schiller'schen Dichtweise zur Geltung. Der Hervorruf nach dieser Scene war wohlverdient.

Es wird nicht bekannt sein, daß sich Bogumil Dawison noch kurz vor seinem Rücktritt von der Bühne mit der Absicht trug, den Mortimer zu spielen; mehrfach hat er uns dies gesagt und geschrieben. Er wollte eine scharfgezeichnete Charakterrolle aus diesem Jesuitenzögling machen. Unsere jüngeren Darsteller geben sich zwar alle Mühe, dem Mortimer charakteristische Züge zu verleihen, aber ihre Farbengebung ist nicht energisch genug. Der gleichmäßige Schwung der Schiller'schen Verse verführt zu leicht dazu, den Hauptnachdruck auf den declamatorischen Vortrag zu legen. Gleichwohl läßt sich der jesuitische Charakterkopf in vielen Scenen scharf herausmeißeln; es wird für die jüngeren Kräfte fruchtbar sein, wenn sie in ihrem schauspielerischen Atelier die Gestalt einmal unter diesem Gesichtsmodell betrachten.

Rudolf von Gottschall.

Literatur.

Das Juliheft des Jahrgangs 1883 der reichhaltigen und trefflich redigirten Zeitschrift „Unsere Zeit", herausgegeben von Rudolf von Gottschall (Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig), bringt eine Erzählung von Hans Wachenhusen: „Magnetische Inclination", die sich recht frisch und lebendig einführt, ferner eine interessante Studie über „Marschall Bazaine und seine neueste Vertheidigungsschrift" von Hauptmann Zernin, einen nationalökonomischen Essay über „Die Frage der Handelsbilanz" von H. von Scheel, den ersten Theil einer eingehenden Charakteristik Iwan Turgenjew's von Eugen Zabel, die Fortsetzung des biographischen Essays über Louis Blanc, den Schluß der lebendigen Reiseskizzen von Paul Dehn „Zwischen Orient und Occident" und eine kurze Lebensbeschreibung des Bildhauers Giovanni Duprè von Paul Schönfeld. Von geistvoller philosophischer Auffassung und vollständiger Beherrschung des Stoffs zeugt der Aufsatz von Gustav Poenig über „Unsere moderne Gartenkunst". Eine inhaltreiche, mit scharfem kritischen Blick abgefaßte literarische Revue und eine politische Revue bilden den Schluß des Heftes.

* * *

Die gute Aufnahme, welche das Annuaire diplomatique et consulaire des Etats des Deux Mondes (Verlag Justus Perthes, Gotha) im vorigen Jahre gefunden hat, ist für die Redaction des Gothaischen Hofkalenders die Veranlassung geworden, das kleine elegante Buch jetzt zum zweitenmal in erneuerter Auflage erscheinen zu lassen. Die Anordnung des Materials ist dieselbe geblieben: Der erste Theil umfaßt sämmtliche diplomatischen Corps aller Staaten in alphabetischer Reihenfolge geordnet, so daß der Leser z. B. unter der Ueberschrift „Allemagne" sämmtliche Botschafter, Gesandte, Legationssecretaire, Attachés rc. des deutschen Reichs im Auslande übersichtlich geordnet zusammen findet. Der zweite Theil umfaßt in alphabetischer Reihenfolge der Staaten das gesammte diplomatische und Consular-Corps, wie es sich innerhalb der verschiedenen Länder findet, so daß hier z. B. unter der Ueberschrift „Allemagne" alle Botschafter, Gesandten, Secretaire rc., sowie alle Generalconsuln, Consuln, Viceconsuln rc. zusammengestellt sind, welche die fremden Staaten beim deutschen Reiche vertreten. Dann ist noch ein alphabetisches Verzeichniß des gesammten diplomatischen Corps hinzugefügt, welches so eingerichtet ist, daß der Leser bei einem jeden Namen die Seitenzahlen angegeben findet, wo er sich über die Stellung und den Aufenthaltsort des Betreffenden unterrichten kann. Endlich sind farbige Darstellungen sämmtlicher Flaggen aller Nationen als eine nützliche Beigabe zu erwähnen. Das Buch ist für Diplomaten und Consuln unentbehrlich, zugleich aber auch für Alle, welche mit dem Auslande zu thun haben, sehr practisch. Wir wüßten keine andere Publication zu nennen, die den gleichen Zweck erfüllte.

* * *

Alexander in Korinth. Althellenisches Culturbild in einem Vorspiel und 3 Acten (neue Bearbeitung) von Friedrich Bodenstedt. Leipzig, Greßner & Schramm. — Der Dichter bietet uns hier unter dem Titel eines „Culturbildes" die dramatische Bearbeitung einer Anekdote aus dem Leben Alexander's des Großen, die der Hauptsache nach schon einem vorshakespeare'schen Stücke „Alexander and Campaspe" von John Lilly zu Grunde liegt. Bodenstedt hatte das Drama schon früher in Prosa geschrieben. In vorliegender Neubearbeitung hat er es in Verse gekleidet und noch ein Vorspiel dazu geschrieben. Der Kern der Fabel ist folgender. Timoklea, eine edle Thebanerin, vertheidigt bei der Einnahme und Zerstörung Thebens durch Alexander die Ehre ihrer schönen Tochter Kampaspe dadurch, daß sie einen macedonischen Obersten, der diese fortschleppen will, mit dem Schwerte niederstößt. Der General Parmenio führt beide in Bewunderung dieser That zu Alexander, der gerade in Korinth einzieht. Alexander, von Kampaspens Schönheit und Hoheit bezaubert, läßt sie von Apelles malen, und als er dazu kommt, wie Kampaspe und Apelles sich ihre Liebe gestehen, giebt er großmüthig seinen Segen dazu und nimmt Kampaspens Bild mit auf seinen Eroberungszug nach Asien. In sehr breiter Arabeske schlingt sich zwischen diese Handlung der Tonnenphilosoph Diogenes und sein Zusammentreffen mit Alexander, was hier sogar zu einem mehrfach wiederholten wird und dadurch etwas stark ausgenutzt erscheint, besonders da es noch mit einer nicht ganz wahrscheinlichen Ovation des Diogenes für Alexander schließt. Den streng dramatischen Maßstab darf man natürlich nicht an die Dichtung legen, und wenn sie auch in München und Wiesbaden mit Erfolg, wie die Vorrede sagt, aufgeführt wurde, so darf man doch an ihrer Bühnenwirksamkeit zweifeln. Im kgl. Schauspielhause zu Berlin konnte sie einen Erfolg nicht erzielen. Dagegen gewährt die Dichtung gewiß eine recht interessante Lectüre und würde sich auch schon der hübschen äußeren Ausstattung wegen trefflich als Geschenk eignen.

W.

Im Commissions-Verlag von **Friedrich Fleischer in Leipzig** erscheint in einigen Tagen

Rangliste der Kgl. Sächs. Armee vom Jahre 1883.

Sofort nach Erscheinen vorräthig bei

Carl Fr. Fleischer,
Sortiments- und Antiquariatsbuchhandlung, Universitätsstr. 20, Paulinum.

Landesgesangbücher
in modernen und altdeutschen Einbänden empfiehlt Gustav Fritzsche, Königl. Hofbuchbinder. Ausgabe mit großem Druck soeben erschienen.

Patentanwalt Otto Sack.
Leipzig, Katharinenstrasse 18, 1. Etage.
Besorgung und Verwerthung von Patenten aller Länder.

Alexander Wacker,
Technisches Geschäft, Rossstrasse 12.
Abtheilung für Elektrotechnik.
Elektrische Beleuchtungsanlagen mittelst:
Differentialbogenlicht, Syst. Schuckert,
Incandescenzlicht (Glühlicht), Syst. Edison.
Elektr. Kraftübertragung; Einrichtungen für galv. Metallplattirung und Galvanoplastik.
Abtheilung für Maschinentechnik.
Maschinelle Einrichtungen für gewerbliche u. industrielle Betriebe in jeder Ausdehnung.
Gasmotoren, Syst. Otto „Otto's neuer Motor".
Dampfmaschinenanlagen, Syst. Collmann.
Transmissionsanlagen, Syst. Sellers.

Lothar Heym, Civilingenieur,
Bau- und maschinentechn. Bureau, [illegible]straße 33, II.

Oscar Schöppe, Leipzig,
empfiehlt
Blitzableiter in anerkannt sachgemäßer Ausführung.
Untersuchungen
bestehender Anlagen gewissenhaft und zuverlässig.

Harzer Sauerbrunnen
aus Grauhof.
Tadelloses Erfrischungsgetränk.
Nur echt, wenn auf der Innenseite des Korkes der Stempel: „Harzer Sauerbrunnen Grauhof" eingebrannt ist. Vorräthig in den meisten Mineralwasserhandlungen, Hôtels, Cafés, Restaurants u. s. w. Haupt-Niederlage: Otto Reissner & Co.

Copirtinte für den Contorgebrauch,
Leipziger Schul- und Kaisertinte für den Hausbedarf in vorzüglicher Qual. bei **O. Th. Winckler,** Ritterstraße 41.

Mey & Edlich
Fabrik: Plagwitz, Nonnenstrasse 3.
Detail-Geschäfte:
Leipzig: 9 Neumarkt,
Plagwitz: 28 Nonnenstrasse.
Specialität: Mey's Stoffkragen.
Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinen-Kragen. Jeder einzelne Kragen kann 3 bis 6 Tage getragen werden und kostet doch nur das Stück von 4 Pfennige an, also weniger als das Wasch- und Plättlohn der leinenen Kragen. Mey's Stoffkragen bieten bei vollendeter Schönheit der Form, tadellosem Sitz, prachtvollem Appret die grösste Bequemlichkeit, da man immer neue Kragen trägt, die stets gut passen.
Illustrirte Kataloge gratis und franco.
Mey & Edlich, Plagwitz & Leipzig.

Gustav Hentze, Klosterg. 11, Stadtgarten,
empfiehlt
Möbel, Spiegel und Polsterwaaren
jeder Holzart und jeden Genres, solid gearbeitet, zu billigen Preisen.

Tageskalender.

Kaiserliche Telegraphen-Anstalten.

1. K. Telegraphen-Amt 1: Kleine Fleischergasse 4a.
2. K. Postamt 1 (Augustusplatz).
3. K. Postamt 2 (Leipzig-Dresdner Bahnhof).
4. K. Postamt 3 (Bairisch. Bahnh.).
5. K. Postamt 4 (Mühlgasse).
6. K. Postamt 6 (Weststraße).
7. K. Postamt 7 (Neustädter Steinweg).
8. K. Postamt 8 (Eilenb. Bahnh.).
9. K. Postamt 11 (Körnerstraße).

1) Bei den Postämtern 5 (Neumarkt, Hohmann's Hof) und 10 (Hospitalstraße) findet Telegraphenbetrieb nicht statt; das erstere Amt nimmt jedoch Telegramme zur Beförderung an die nächste Telegraphenanstalt an.

2) Bei den Postämtern 1—8 und 11 sind Post- und Telegraphendienststunden übereinstimmend (Wochentags von 7 bez. 8 früh bis 8 Uhr Abends, Sonntags von 7 bez. 8 früh bis 9 Vorm. und von 5 bis 8 Uhr Abends). Die Postämter 1, 2 und 3 sind für die Annahme rc. von Telegrammen außer während der Postdienststunden an den Wochentagen auch von 8 bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Beim Telegraphenamt 1 werden immerwährend, auch in der Nachtzeit, Telegramme zur Beförderung angenommen.

3) Das Postamt Nr. 9 (Naschmarkt, Börsengebäude) ist nur an Wochentagen von 11—4 Uhr zur Annahme von Telegrammen geöffnet.

Landwehr-Bureau im Schlosse Pleißenburg, Thurmhaus, 1. Etage links (über der Wache befindlich). Die Bureauzeit ist Wochentags von 8 Uhr Vormittags bis 1/2 5 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Oeffentliche Bibliotheken:
Universitätsbibliothek 11—1 Uhr.
Volksbibliothek I. (V. Bezirksschule) 7 1/2—9 1/2 Uhr Abends.

Pädagogische Centralbibliothek (Comeniusstiftung Sidonienstraße 51, geöffnet Mittwoch und Sonnabend von 2—4 Uhr.

Städtische Sparcasse: Expeditionszeit: Jeden Wochentag Einzahlungen, Rückzahlungen und Kündigungen von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmittags 3 Uhr. — Effecten-Lombardgeschäft 1 Treppe hoch. — Filiale für Einlagen: Bernhard Wagner Schützenstraße 17/18; Gebrüder Geißler, Windmühlenstraße 30; Heinrich Unruh, Weststraße 17; Julius Hoffmann, Petersteinweg 3; Louis Kniesch, Querstraße 1, Eingang Grimm. Steinweg.

Städtisches Leihhaus: Expeditionszeit: Jeden Wochentag von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmitt. 3 Uhr, während der Auction nur bis 2 Uhr. Eingang: für Pfänderversatz und Herausnahme vom [illegible], für Einlösung und Prolongation von der Nordstraße. In dieser Woche verfallen die v. 25. September bis 30. September 1882 versetzten Pfänder, deren spätere Einlösung oder Prolongation nur unter der Mitentrichtung der Auctionsgebühren stattfinden kann.

Stadt-Steuer-Einnahme. Expeditionszeit: Vormittags 8—12, Nachmittags 2—4 Uhr.

K. Sächs. Standesamt. Schloßgasse, Collegium Juridicum, Eingang links von der [illegible]-Passage. Expeditionszeit: 9—1 und 3—5 Uhr. An Sonn- und Festtagen jedoch nur zur Anmeldung von todtgeborenen Kindern und Sterbefällen von 11—12 Uhr.

Herberge zur Heimath, Ulrichsgasse Nr. 75, Nachtquartier 25, 30 und 50 ₰, Mittagstisch 30 ₰.

Herberge für Dienstmädchen, Kohlgartenstraße Nr. 19, 30 ₰ für Kost und Nachtquartier.

Daheim für Arbeiterinnen, Brandstraße Nr. 7, wöchentlich 1 ℳ für Wohnung, Heizung, Licht und Frühstück.

Polikliniken des Albert-Zweig-Vereins [illegible], lange Str. 36, Montags 9—10 Uhr Vorm. für Augenkranke, 1/2 11—12 Uhr Vormittags für anderweite Kranke.